Berlin, 10. November 2025: Bundeswehrwissenschaft heizt ein für einen „Neuen Marsch auf Minsk“ im historischen Kapitulationssaal zu Karlshorst,

die neue Rüstungsinitiative an der erinnerungspolitischen Kampffront - aber praktisch keiner wollte das hören!

Den für diesen Auftritt vom lockeren Geldfluss des Bezirksbürgermeisters mächtig aufgedonnerten Veranstaltern fiel der Unterkiefer runter angesichts ihrer evidenten Misserfolge beim Geschäft der geplanten Revision am geschichtsträchtigen Tische…

ein Veranstaltungsbericht von Dr. Martin Krämer Liehn, Treptow

Selbsterklärt „Weißrussisches“ Kollaborantentum eingewickelt in die historischen Fahne der dort allgemein und aus gutem Grund verhassten SS-Hilfstruppen im Land Belarus 1941-1943, suchte am 10. November 2025 im Saal des historischen Kapitulationsmuseums Karlshorst unter ausgewiesenen Geschichtsrevisionisten aus Bundeswehr „bereits unserem Warschau“ und angegliederter „Wissenschaft“ den, wie ihre Sprecherin **Alla Stashkevich** dort feierlich bekanntgab „месца пад сонцам/Platz an der Sonne“. Bernhard von Bülow hatte ihr dazu in einer Reichstagsdebatte derselben Stadt am 6. Dezember 1897 vorgearbeitet, wo er im Zusammenhang mit den deutschen Kolonialzielen der darauf folgenden zwei Weltkriege in der nun sprichwörtlich gewordenen Bescheidenheit deutscher Großraumplaner – ein Wort wird angekündigt, 16 folgten - versichert hatte: „Mit einem Worte: wir wollen niemand in den Schatten stellen, aber wir verlangen auch unseren Platz an der Sonne!“

Stashkevich aber, die zentrale Erinnerungsfunktionärin der 2020 gescheiterten „Regenborgen“-Putschisten, nun zurückgenommen in die neue Frontstadt, so die Sprachreglung der Veranstalter, „Warschau“, hatte im Kapitulationssaal von Karlshorst durchaus jemanden in den Schatten zu stellen - ihren eigenen Misserfolg nämlich: „Wir sind gescheitert – deshalb brauchen wir jetzt irgendwelche neue Ideen, neue Gedanken! / Не атрымался - Таму мы шукаем новыя ідэі…“ nun hätte sie eigentlich sagen müssen für ihre Simultanübersetzung aus der durch den Bezirksbürgermeister von Karlshorst großzügigst finanzierte Übersetzerinnen-Konferenzboxbatterie „…новыя думкі“, aber da verließ die Funktionärin, wie so oft an diesem fatalen Abend, ihre aufgetakelt nationalistisch-Belarussische Parademaske und sie verfiel zurück in das ihr wesentlich besser Vertraute… Russische und forderte so in der Sprache des obsessiv und fortwährend von ihr gegeißelten „Putin’schen Narrativs“ für sich „новые мысли / neue Gedanken!“. Was so neu wirken sollte im prächtigen Kapitulationssaal war tatsächlich grandios angelegt worden von der dort zurechtfinanzierten Revisionistencrew: über ein Dutzend technisches Hilfspersonal, Referenten der Stars, Assistenten, Security, alles bereit. Mächtige TV-Lichtstrahler leuchteten blendend die Bühne aus; die Schminke der vier Hauptdarsteller in legeren Talkshowsesseln warf die Lichtflut speckig zurück; davor über hundert Sitz- und Stehplätze aufgereiht, dicht gedrängt bis hinten, wo sich die Übersetzerinnenbatterie an die Rückwand drängte.

Aber statt Fernsehkameras lief einzig ein kümmerlicher Beamer und textete, die angeblichen Konferenzsprachen „Deutsch und Weißrussisch“ vielsagend missachtend, mit US-englischen Werbetexten zur ideologischen Frontarbeit im Osten, ins buchstäblich Leere. **Denn für den berechneten Öffentlichkeitseffekt war der Abend ein sichtlicher Reinfall: gekommen war außer dem eifrig wimmelnden und organisierenden hauptamtlichen Stab nicht mal ein halbes Dutzend abgeklärt-alter**, und betont in sich gekehrter weißhaariger Herren. Überhaupt gab es in diesem Publikum außer den Hauptamtlichen , mir und meiner zweieinhalbjährigen Tochter, die – wie vorher zwischen uns ausführlich besprochen - munter in den Russischen

Nationalfarben gekleidet den Referierenden in ihre Parade dazwischenschrie, niemand mehr unter Weiland Führers Alter im Bunker vom April 1945.

Und so machte sich denn rasch eine regelrechte Berliner Bunker-Depression breit. „Wir bekommen eigentlich gar nichts mehr mit“ klage denn auch dazu der Profi-Einheizer in Sachen bundeswehrfinanzierte Geschichtsrevision, **Ingo Petz,** von der Bühne in den gähnend leeren Saal und erklärt uns paar verlorenen Leutchen das so „weil die Medien hier gar nicht mehr [ein Pause, „nee“, sieht man ihn über legen, das muss relativierender rüberkommen, wie könnte man das möglich gewählt verpacken? Aha:) gar nicht mehr »en détail« berichten!“ Ach so, Mr. Petz, nun ist also auf einmal die eigene Medienmaschinerie schuld an mangelnden Auftrittschancen. Gleich muss ihr die Bundeswehr-Lagerkommandeuse **Dr. Kristiane Janeke** (Zentrum Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam), eine ihres Zeichens tatsächlich durchaus beängstigend verklemmte und verspannte Rednerin, zu Hilfe kommen: „die Museumslandschaft in Belarus“ sei verwüstet, tönt sie… „bis hin zu Selbstmorden [sie stockt, reicht das, nein etwas fehlt]… und auch unbekannten Schicksalen!“ Sie kümmert sich also um Schicksale, die ihr selber noch gar nicht bekannt geworden sind. Das ist so aufmerksam von ihr, sie scheint vor allem *dafür* bezahlt, am Ende des Abends.

Das Ende des Hornberger Einschießens dieser Bundewehreinheit ging trotz dieser eisernen Bemühtheit der eisernen Lady von der Bundeswehr nicht auf, also zog **Dr. Jörg Morré**, nach eigenen Angaben **„**Historiker und nun Direktor des Museums Berlin-Karlshorst“ die N-Karte in der Rolle des Showmoderators: es gäb‘ ja nun schließlich den Zweiten Weltkrieg, ob seine Podiumsgäste nicht auch dazu noch was sagen wollten. Da setzte Stashkevich reichlich gestelzt an, der Zweite Weltkrieg sei ein Narrativ, und lies durchblicken, dass sie es Narrativ nennt, um es dann zu brechen. Und, so triumphierte sie bereits, diese „Propaganda des Minsker Regimes“ sei ja in sich gar nicht schlüssig: „Згодна з сучасным беларускім наратывам, гэта павінен быў быць генацыд беларускага народа. / Nach aktuellem Belarussischen Narrativ soll das ja der Genozid des belarussischen Volkes gewesen sein.“ Und ironisiert: „Згодна з гэтым наратывам, яны нас *всех* [ein Russizismus nach Diasporaideologie, усix hätte sie hier sagen müssen] так дразнили. / Nach diesem Narrativ haben sie [die Deutschen] uns ja [wortwörtlich:] SO ärgern können.“ Und kommentiert „цекавы!/ ach wie interessant“ und erläutert wo sie hier den für sie selber einfach unaufhebbaren Widerspruch erkannt hat: „з *другой* боку [weißrussisch national-patriotischer wäre es gewesen, sie hätte das heimische Wort іншага statt dem russischen *другой (*стороны*)* gebraucht, nun aber intoniert sie für uns ausgesprochen stark ironisierend:] ‚Мы прайшлі да Берліна! Мы перамаглі!/ wir kamen bis Berlin, wir siegten!‘“ Und daraufhin erklärt sie uns, was hier nach dem ihr geläufigen Menschenbild gar nicht zusammenpassen kann: „Гэта дзве розныя парадыгмы. / Das sind ja doch zwei unterschiedliche Paradigmen!“ Das hat sie hier sozusagen vor kleinem Kreis exklusiv mal entlarvt. Es passt für ihr Weltbild einfach nicht zusammen, vertraut sie uns an. Wie kann man, wenn man so gefoltert wurde, ein Viertel aller Bewohner der Sowjetrepublik Belarus von den deutschen Besatzern umgebracht wurden, **woher kann man dann da die Kraft haben, auch gleich Berlin noch mitzubefreien?**

Für zeitgenössische Quellenlesende mit Interesse an einem materialistischen Geschichtsverständnis oder zumindest einem materiellen Verständnis des Geschehenen, also nicht nur einem am „Kampf verschiedener Paradigmen“, der die Referentin Stashkevich verständlicherweise zur Zeiteinzig und allein finanziell einzig über Wasser zu halten imstande ist („сапраўдная траўма ўсіх эмігрантаў“/das eigentliche Trauma aller Geflüchteten“), deutet dieser für die Sponsorenwelt der Stashkevich schier unauflösbare „Widerspruch“ auf eine zentrale dialektische Spannkraft der Geschichte hin…

und eine gelinde gesagt heldenhafte Leistung für die Menschheit, eine, die in der Geschichte der Welt genau gesagt tatsächlich kaum ihresgleichen hat. Für Stashkevich und ihre Einladenden im Offizialismus des „Neuen Museums Karlshorst“ dagegen ist da lediglich „ein Widerspruch im Narrativ von Putin und Lukaschenko“, den es auszubeuten gilt, denn deren

Methoden seien, so Stashkevich „блізкія да метадаў гестапа / im Grunde fast Gestapo-Methoden“.

Da muss die Bundeswehr-Lagerkommandeuse Dr. Janeke aber rasch einspringen und auch gelegentlich höflich widersprechen, nicht dem himmelschreienden Geschichtsrelativismus der Stashkevich, versteht sich, aber zur hier versuchten allzu einfachen Banalisierung des Bösen in ein Paradigmen-Widerspruch des „Narrativs“ ihrer Feinde: „Ich denke ***schon***, dass der Krieg eine Rolle spielt.“ Ach so, er spielt eine Rolle, irgendwie schon, na gut. Bundeswehrdozentin Dr. Janeke erklärt sich diese eigentlich verwunderlich persistente Rolle bis heute so: „Er ist einfach ein Referenzpunkt“ --- Aha, er ist also nicht nur der Zusammenbruch zweier sich widersprechender „Paradigmen“, sondern nun ist er ein „Referenzpunkt“ geworden. Dozentin Dr. Janeke erläutert uns aber glaich auch im nächsten Atemnzug schon die eigentliche „Bedeutung“ dieses „Punktes“: „Wer ihn [den Zweiten Weltkrieg] als Mythos kontrolliert, der hat die Macht.“ Deswegen sei es ja so wichtig, agitiert sie uns „ein alternatives Geschichtsbild zum Museum des Vaterländischen Krieges in Minsk *zu konstruieren*.“ Konstruiert haben sie ja schon ganz fleißig, nun allerdings muss diese Konstruktion aus dem Hause Bundeswehr-Retorte nach erstem Zehner-Wums allerdings noch an die Leute gebracht werden, und zwar schwierigerweise an die im Lande Belarus.

Da sieht die Reeducation-Expertin unserer Waffenformation in historischer Mission die Sache weniger aussichtsreich, jedenfalls was die unmittelbare Zukunft anbetrifft, „ob uns das dann im Laufe von 50 Jahren oder von 100 Jahren gelingt, das wissen wir nicht.“ Und daher schwenkt sie gleich um auf den laufenden Überzeugungsversuch, den – wie sie ich ausdrückt „Krieg, den Russland gegen die Ukraine“ führe. Das Rezept zum Sieg, wenigstens in diesem Krieg, sei zugänglich, so versichert uns Frau Dr. Janeke vom Lagezentrum Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr „wenn man weiß, was die Folie ist.“ Sie weiß es bereits. Und für den ***Fall von Minsk*** sei dringend zu beachten, „dass jede Belarussische Familie [unter tatsächlich spurtreuen Belarus-Nationalistinnen und Nationalisten hat sie damit schon ein Sakrileg begangen, denn stets ist in Belarus sprachlich lauernde Russische tunlichst zu umgehen, vor allem, indem man es nicht adjektivisch ausbaut zu bela-Russisch] EGAL AUF WELCHER SEITE SIE IN DIESEM KRIEG GESTANDEN HAT Familienangehörige verloren hat.“ Nun waren alle Hüllen fallengelassen worden beim Abend in Karlshorst. Es gab danach zwei Seiten der Belarus-Beteiligung am Zweiten Weltkrieg, eine Sowjetische und eine Seite genauso-„belarussischer“ Kollaborateure. Nach Frau Dr. Janeke haben sich diese beiden Seiten also Opfer zugefügt und mit diesen Opfern ist nun endlich angemessen Bundeswehr-Erinnerungspolitik zu inszenieren, sonst sei „der fortlaufende Krieg nicht zu gewinnen“, beschwört uns die Militärwissenschaftlerin. Der Beamer wirft dazu die Montur eines Azov-Neonazi-Kämpfers der Neuen Deutschen Ostfront an die Wand, die im „Museum Free Belarus“, wie die Veranstalter in Karlshorst betonen „in unserer Stadt Warschau“ in einer Dauerausstellung zu bewundern ist. Die zu feiern war der eigentliche Anlass und Aufhänger des Abends. So banal wie erschöpfend.

Also, auch an dieser aktuell sichtbareren Front soll nach dem bewährten Rezept gekämpft werden „bis zum letzten Ukrainer“, so wie einst Belarussische Familien „egal ob auf der einen oder anderen Seite“ gekämpft haben… fast bis zum letzten Belarussen „gegeneinander“ kämpften. Warum eigentlich? War da überhaupt der sprichwörtlich lachende Dritte irgendwo im Land präsent gewesen 1941-1943? Geschichte wiederholt sich, ja Frau Dr. Janeke, aber vielleicht nicht nach ihrem Rezept, einfach „einen Mythos vom zweiten Weltkrieg zu kontrollieren“ und dadurch endgültig im Sinne einer kriegsbereiten Bundeswehr als ihre Arbeitgeberin „die Macht“ an sich zu bringen! Schon der Berliner sagenhaft Lerneifrige Karl Modechaj/ מאַן מָרְדֶּכַי , getauft als Marx, bemerkte nach Hegel, die Geschichte einer Tragödie erscheine in der Wiederholungsschleife bisweilen einfach als Farce. Und so wollte denn keine rechte Feierstimmung aufkommen, trotz des eigentlich auf sage und schreibe Hunderte berechneten Freibierangebots auf den Tischen, in die der etwas sehr mit seinem deutschen Sommer-Unikurs-Russisch kämpfende Direktor Dr. Jörg Morré „die Stimmen aus dem Publikum“ trotz technisch aufwendig vorbereiteter Saalmikrophone kurzerhand verlegte als er merkte, dass sich da trotz der

spärlichen Handvoll Besucher spürbar ernsthafter Gegenwind zusammenbraut. Wir fragten ihn also nochmal im persönlichen Plausch, was denn an der Information dran sei, die wir da aus seinem näheren Mitarbeiterstab zugespielt bekommen hätten, dass nämlich die Botschaft von Belarus bei ihm angefragte habe, ob sie an der Diskussion des Abends etwa auch teilnehmen dürfe und er ihr das als Hausherr und Ausrichter der Veranstalter untersagt habe. „Nennen Sie den Namen, wer Ihnen das erzählt hat!“ Schnitt er mir barsch das Wort ab. Ich erzählte ihm, dass ich genau das vor ihm nicht tun werde aber gerne eine Antwort auf meine Frage hätte. Da fiel er wieder in den Singsang seines Dementis am Veranstaltungsbeginn „Wir haben das nicht abgelehnt. Das ist ein offenes Haus, jeder ist willkommen. Wir halten das für einen guten Zugang.“ Dann schon in einem nicht mehr ganz so arios gesungenen Zusatz: „Es ist richtig, dass wir die Botschaft des derzeitigen Russlands und der derzeitigen Regierung von Belarus nicht explizit einladen. Aber kommen können sie immer!“
Das ist doch endlich mal ein Schlusswort im Saale zu Karlshorst November 2025, **danke Dr. Morré: „do Berlina, davajte, BIS!“**